Daß es nicht weise gehandelt ist, wenn itzt selbst so manche Protestanten als Gegner der Reformation auftreten.

Eine Predigt

am

Reformationsfeste 1814

in

der Haupt- und Pfarrkirche zu Jena gehalten

von

D. Joh. Gottl. Marezoll.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Hartknoch.
1814.

Da man ganze Sammlungen von Predigten über die Denkwürdigkeiten der neuesten Zeit mit Beyfall aufgenommen hat; so wird ja wohl auch eine einzelne Predigt, die sich noch ausserdem nur an einigen Stellen mit der Zeitgeschichte und zwar mit der religiösen beschäfftigt, keinen Tadel verdienen: und das um so viel weniger, wenn sachkundige Richter etwa finden sollten, daß diese Predigt, wozu ich in meiner Lage hinlängliche Veranlassung hatte, auch in Absicht auf das große Publikum ein Wort zur rechten Zeit zu nennen sey. Ein solches Wort hat sie wenigstens meinem Wunsche gemäß werden sollen; und glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich ihn nicht ganz verfehlt hätte.

Der Verfasser.

Auch heute, o Gott, sind wir hier versammelt, um dir unser Lobopfer darzubringen; denn auch heute erinnern wir uns an eines deiner kostbarsten Geschenke, und dieser festliche Tag legt uns das frohe Bekenntniß in den Mund, daß du mit der evangelischen Kirche ein Gedächtniß deiner Wunder, ein Denkmahl deiner Weisheit und Güte gestiftest hast. Ja, das erkennen wir und dafür preisen wir dich; und in dieser frommen Gesinnung wollen wir beharren. Der Geist der Wahrheit soll unser Führer seyn und uns aufrichtige Dankbarkeit für deine Wohlthaten und bleibende Achtung für die verdienten Männer einflössen, die deine Werkzeuge waren. Er ruhe demnach auf uns und erleuchte uns mit seinem Lichte! Er lehre uns die großen Vorzüge, womit du uns be-

von nicht wenigen unter ihnen verkannt und verunglimpft sehen; auch sie muß nun selbst von Mitgliedern protestantischer Gemeinden Urtheile über sich ergehen lassen, die ihr allen Werth absprechen und eine lange Reihe von schlimmen Folgen andichten. Es ist also abermahls die Zeit gekommen, wo so mancher die heilsame Lehre nicht leiden mag; die Zeit, wo man das Ohr von der Wahrheit wendet und sich wieder zu den Fabeln kehrt; die Zeit, wo man das Reich der Finsterniß und die Herrschaft des Aberglaubens zurückwünscht, weil man Ansichten von der Religion und Zwecke damit hat, welche dadurch begünstigt werden. Und wie konnte diese Zeit unter uns eintreten? Wie läßt sich diese bey dem ersten Anblicke so befremdende Erscheinung befriedigend erklären? Wie ist es möglich, daß Protestanten und unter ihnen Männer von Kenntniß und Bildung die Reformation so laut und öffentlich anfeinden können? Es ist möglich durch den Geist, möglich durch die Geschichte unsrer Tage; es hängt mit der Stimmung gewisser Köpfe und mit dem Gange beliebter Wissenschaften zusammen; es

läßt sich kaum verbergen, daß der herrschende Hang unsrer Tage, der Hang, etwas Neues, etwas Sonderbares, etwas Auffallendes zu sagen und von allem bisher Geglaubten das Gegentheil zu behaupten, seinen Antheil daran hat; es läßt sich wohl auch denken, daß der scheue Blick auf den wilden Eroberer, dem die Grundsätze unsrer Kirche nicht zweckdienlich schienen, hier und da eine Sprache erzeugen konnte, die ihm gefallen sollte. Aber woher immer diese Abneigung gegen die Reformation eigentlich entsprungen seyn mag; sie ist Thatsache und kann nicht geleugnet werden. Und welche gefeyerte Namen auch unter den Protestanten seyn mögen, die nun über ihre eigene Kirche den Stab brechen; es ist wenigstens nicht weise von ihnen gehandelt, ob es schon keinen Zweifel leidet, daß sich gemeiniglich hohe Weisheit dadurch aussprechen soll. Das ergiebt sich aus der Beschaffenheit ihrer Anklagen und Einwürfe; das kann man allen denen, welche noch unbefangenen Gemüths und einer unpartheyischen Prüfung fähig sind, augenscheinlich darthun; das ist also auch für protestan-

tische Lehrer des Christenthums, wenn sie sich in ihrer Lage dazu aufgefordert sehen, heilige Pflicht. Denn der Apostel des Herrn hat ihnen dieselbe eingeschärft; er hat sie ihnen sehr ernstlich und nachdrücklich in unserm Texte geboten; es ist auch ihnen gesagt, was er dem Timotheus schreibt: predige das Wort; halte an, es sey nach der Meinung bestochener Richter zur rechten Zeit oder zur Unzeit; strafe, dräue, ermahne mit aller Geduld und Lehre. Die kühne Modesprache darf uns demnach nicht betäuben; vornehme Machtsprüche dürfen uns nicht zum Schweigen bringen; die noch immer wachsende Anzahl der Protestanten, die einen unprotestantischen Sinn und vielleicht auch bisweilen unprotestantische Absichten haben, darf uns nicht an der Vertheidigung der guten Sache hindern. Nein, Reformation und Protestantismus müssen evangelischen Gemeinden nicht verdächtig gemacht werden; sie müssen ihnen heilig und ehrwürdig bleiben; und beherzigungswerth ist in dieser Betrachtung auch die letzte Vorschrift des Apostels für uns: du aber sey nüchtern allent-

halben; thue das Werk eines evangelischen Predigers; richte dein Amt redlich aus. Und mit dieser Freymüthigkeit, wenn anders bey einem so pflichtmäßigen Geschäffte etwas zu wagen seyn könnte, will ich an dem heutigen Feste zu euch reden; ich hoffe euch zu überzeugen,

daß es nicht weise gehandelt ist, wenn itzt selbst so manche Protestanten als Gegner der Reformation auftreten.

Es ist aber offenbar nicht weise, wichtige Vortheile zu verschmähen, weil sie den Reitz der Neuheit verloren haben. Denn auf diese Art handelt man nun in Absicht der Reformation; aus dieser Ursache verkennt man in den gegenwärtigen Tagen ihren Werth. Man vergißt alles, was sie von jeher Gutes bewirkt, Gutes veranlaßt, Gutes vorbereitet hat. Man vergißt, daß das hellere Licht unserer Zeit großentheils ihr Werk und von ihr ausgegangen ist. Man vergißt, daß sie zu der Denk- und Glaubensfreyheit, deren wir uns itzt so ungestört bedienen, den Grund legte.

Und hat sie denn nicht auch ohnleugbar die verkannte Ehre des Christenthums gerettet? Hat sie nicht die Religion Jesu von einer Menge grober Auswüchse und verderblicher Zusätze gereinigt? Hat sie nicht unendlich viel dazu beygetragen, daß prüfende Köpfe wieder Achtung dafür haben konnten? Hat sie nicht die heilige Schrift in ihre Rechte wieder eingesetzt? Hat sie nicht aufs neue Frieden zwischen der Vernunft und dem Glauben gestiftet? Und würde sich wohl ein beträchtlicher Theil der Menschheit im Laufe des verflossenen Jahrhunderts so glücklich ausgebildet, würde so manche gemeinnützige Anstalt Beyfall erhalten und Fortgang gewonnen, würde so manche neue Darstellung wichtiger Gegenstände, so mancher neue, fruchtbare, zu herrlichen Entdeckungen führende Begrif eine so günstige Aufnahme gefunden, würde das Reich der Wissenschaften seine Grenzen so sehr erweitert und seinen Bürgern eine so glückliche Unabhängigkeit verstattet haben, wenn die Kirchenverbesserung nicht erfolgt wäre? Aber man verkennt itzt ihre Verdienste, weil die Vortheile, welche sie gewährt,

nicht mehr neu sind; weil man nun an diese Vortheile zu sehr gewöhnt ist; weil man sich einbildet, daß alles immer so gewesen sey; weil man sich nicht oft genug daran erinnert, wem man es verdankt. Die Zeit hat über das warnende, abschreckende Gemählde, welches den ehemahligen traurigen Zustand der Dinge abbildet, einen verhüllenden Schleyer gezogen. Wir haben das Lästige und Drückende, wovon die Reformation ihre Anhänger auf immer befreyte, nie selbst gefühlt und kennen es nur aus den Erzählungen Anderer. Wir haben den entehrenden Geistes- und Gewissenszwang, die schimpfliche Abhängigkeit von der Willkühr stolzer und gebieterischer Herrscher in Glaubenssachen nie selbst empfunden. Wir sind ganz unfähig, uns von den Greueln, welche damahls herrschten, von den Gewaltthätigkeiten, welche man sich erlaubte, von den schändlichen Mitteln, deren man sich zur Erreichung sogenannter frommer Zwecke bediente, von der Tyranney, womit man die Seelen unterjochte, eine lebhafte Vorstellung zu machen. Wir sind von jenen schrecklichen Zeiten, welche die Re-

formation auch da, wo sie nicht angenommen wurde, doch nach und nach verschwinden ließ, zu entfernt, um uns über das Glück, ihnen nicht anzugehören, so innig zu freuen, als wir sollten. Und darum leugnen nun so Viele das Wohlthätige der Kirchenverbesserung; darum sind sie so kalte, so gleichgültige, so mißvergnügte Freunde derselben; darum scheint ihnen so manches, was damit in Verbindung steht und sich daraus entwickelt hat, schlecht und tadelnswerth. Sie kennen die demüthigende Geschichte des Mittelalters, die gänzliche Ausartung des Christenthums, den tiefen Verfall der Kirche nicht, oder nehmen doch wenigstens keine Rücksicht darauf. Sie stellen zwischen dem Itzt und Ehemahls nicht die nöthige, lehrreiche Vergleichung an. Sie wissen sich nicht in die Lage der Vorfahren zu setzen, die in Absicht ihrer religiösen Bedürfnisse so übel berathen waren. Es läßt sich also wohl begreifen, warum sie unter solchen Umständen das Verdienst der Reformation verkleinern; aber es ist auch eben so begreiflich, daß sie nicht weise damit handeln; es leidet keinen Zweifel, daß

sie wichtige Vortheile, die sie gebührend schä-
zen sollten, blos deßwegen verschmähen, weil
diese den Reiz der Neuheit verloren haben.

Und eben so gewiß ist es auch ferner nicht
weise, Uebel, welche aus ganz andern Quel-
len fliessen, von der Trennung der Kir-
chen herzuleiten; denn dieß ist ein zweyter
Grund, warum izt so manche Protestanten als
Gegner der Reformation auftreten. Sie sa-
hen das deutsche Vaterland in Partheyen ge-
theilt; sie sahen, daß es kein eng verbunde-
nes, seine Kräfte vereinendes, von Gemein-
geist beseeltes Ganzes ausmachte; sie sahen,
daß der Süden und Norden einander fremd
geworden waren und sich gegenseitig mißgünstig
und eifersüchtig anfeindeten: und nun klagten sie
die Reformation darüber an; nun sollte diese
Deutsche mit Deutschen entzweyt haben; nun
sollte sie die einzige, oder doch die vorzüglich-
ste Ursache seyn, daß die verschiedenen Pro-
vinzen durch kein festeres Band unter sich zu-
sammenhiengen. — Aber ist denn diese Kla-
ge, die der Eine dem Andern so zuversichtlich
nachspricht, auch gegründet? War es wirk-

lich und hauptsächlich die Trennung der Kirchen, welche den deutschen Staatenbund trennte? War es immer und unter allen Umständen die Religion, welche uns als Abkömmlinge eines und desselben Stammes von einander entfernte? Sollte der Keim der Zwietracht nicht tiefer, nicht schon in der ursprünglichen Verfassung liegen? Sollte eine Verbindung dieser Art nicht auch ihre großen Mängel und Fehler gehabt haben? Sollte sie allen Einwirkungen der Zeit, allen Einflüssen nachbarlicher Länder, allen Stürmen des Schicksals widerstehen können? Sollte sie im Stande gewesen seyn, zu verhindern, daß so viele fast ganz unabhängige Regenten bey der Verschiedenheit ihrer Ansichten und Wünsche, ihrer Entwürfe und Maßregeln mit einander in Zwist geriethen? Und was hat von jeher nicht die Staatskunst vermocht! Wie gern und häufig gieng sie nicht beynahe in jedem Lande auf Vergrösserung aus! Wie schlau wußte sie sich da, wo es ihr nützen konnte, hinter der Religion zu verbergen und diese zum Vorwande zu nehmen! Sie hat freylich oft genug

die getrennten christlichen Partheyen gegen einander bewaffnet; aber sie hat auch eben so oft Völker von verschiedenen Kirchen zum gemeinschaftlichen Kampfe vereinigt. Sie hätte nur also dieses auch besonders in der neuesten, so dringend dazu auffordernden Zeit ernstlich wollen, die deutschen Rathgeber deutscher Fürsten hätten nur das Wohl des Ganzen mehr bedenken, sie hätten nur den Saamen der Uneinigkeit nicht selbst ausstreuen, sie hätten nur nicht ihrer eigennützigen und ehrgeitzigen Plane wegen einer fremden, stets feindselig gegen uns gesinnten Macht vertrauen, sie hätten nur dem gesetzmäßigen Oberhaupte aufrichtig huldigen und sich fest an dasselbe anschließen dürfen, und die Reformation, deren erschütternde Folgen seit dem Westphälischen Frieden vorüber waren, würde Deutschlands Größe und Stärke nicht vermindert haben. Denn auch schon die Natur hat die vielen deutschen Völkerschaften sehr mannichfaltig ausgesteuert; schon die Verschiedenheit des Himmels und des Bodens muß Verschiedenheit der Meinungen, der Urtheile, des Geschmacks unter ihnen bewirken; schon

die weite örtliche Entfernung, in welcher sie von einander leben, trägt dazu bey, daß sie sich nicht in allen Stücken vollkommen gleichen. Aber hier hätte abermahls die Staatskunst ein angemessenes Feld für sich gefunden, hier hätte sie der Natur mit geschickter Hand zu Hülfe kommen, hier hätte sie manchen Stein des Anstosses und der Aergerniß aus dem Wege räumen, hier hätte sie sich in ihrem vollen Glanze zeigen und hoch verherrlichen können, wenn sie ihren wahren Vortheil verstanden hätte. Hat sie das nicht gethan; wurde auch sie nur von schwachen, eingeschränkten, unvermeidlichen Irrthümern und Fehltritten unterworfenen Menschen ausgeübt; ist auch sie ein Beweis, daß alles unser Wissen nur Stückwerk bleibt: so laßt uns wenigstens das, was sie offenbar verschuldet hat, nicht der Reformation aufbürden; so laßt uns gegen diese nicht ungerecht und undankbar seyn; so laßt uns überhaupt nicht vergessen, daß sie im Grunde blos darum erfolgt ist, weil sie in den dasmahligen Zeiten und unter solchen Umständen nothwendig und unausbleiblich erfolgen muß-

te. Es stand in keines Menschen Macht, sie zu verhindern; sie wurde sichtbar von der Vorsehung begünstigt, als deren Werk sie sich ankündigte; sie war eine völlig reife Frucht, die Frucht der erkannten Wahrheit und der forschenden Vernunft; sie würde in sittlicher und religiöser Hinsicht die größte Wohlthat für die Welt bleiben, selbst wenn sie die Uebel, wovon wir hier reden, wirklich veranlaßt hätte: und um so viel unweiser ist es nun, diese Uebel, welche aus ganz andern Quellen fliessen, von der Trennung der Kirchen herzuleiten.

Ja, nicht weise ist es gehandelt, wenn itzt selbst so manche Protestanten als Gegner der Reformation auftreten; denn man kann es, drittens, nicht weise nennen, eine an sich gute und wohlthätige Sache darum zu verdammen, weil sie bisweilen gemißbraucht wird. Und dieser Uebereilung machen sich gegenwärtig nicht wenige unter uns schuldig; diese Anklage gegen die evangelische Kirche wird in unsern Tagen sehr häufig gehört und von sehr verschiedenen Menschenclassen vorgebracht. Ich will hier nicht fragen, ob alle

diejenigen, welche sich zu Richtern darüber aufwerfen, auch den Beruf dazu haben und die erforderlichen Einsichten besitzen, um sich ein Urtheil anmaßen zu dürfen; ich will blos fragen, ob es irgend etwas auf Erden gebe, das von Menschen, geschehe es aus Unwissenheit oder aus bösem Willen, nicht auf mannichfaltige Art gemißbraucht werde? Gemißbraucht wird die Gelehrsamkeit, die schon unendlich viel Unheil dadurch gestiftet hat. Gemißbraucht wird die Vernunft, dieser höchste und kostbarste unsrer Vorzüge, der uns zum Bilde Gottes erhebt. Gemißbraucht wird die Ehre, der Reichthum, die Macht, jedes irrdische Gut und jede bürgerliche Auszeichnung. Gemißbraucht werden alle Triebe der Natur, alle Fähigkeiten des Körpers, alle Anlagen des Geistes, alle Gegenstände des Vergnügens, alle noch so edle und gemeinnützige Anstalten. Gemißbraucht wird selbst das Heiligste und Theuerste, was die Menschheit hat und kennt, selbst die Religion; und die empörende Größe dieses Mißbrauchs war es eben, wodurch die Reformation bewerkstelligt wurde.

Denn gerade in der Kirche, von welcher wir uns getrennt haben, giebt es der zweydeutigen, dem Mißbrauche ausgesetzten und recht dazu einladenden Dinge eine sehr beträchtliche Menge. Das gestehen itzt selbst die einsichtsvollern Mitglieder dieser Kirche ein, und wollen nur zu Vieles mit dem bloßen Mißbrauche entschuldigen; wollen uns gern überreden, daß wir ihre Lehrsätze und Gewohnheiten in dem unschuldigen Sinne, wie sie eigentlich verstanden werden müßten, füglich annehmen könnten; wollen das, was sich durchaus nicht vertheidigen läßt, blos für rohe, ungeläuterte Vorstellungen des großen Haufens ausgeben, der das Wahre und Rechte so leicht falsch anwende. Und wir Protestanten sollten das nicht einsehen? Wir sollten die Reformation verlästern, weil sie das unvermeidliche Schicksal aller menschlichen Dinge hat? Wir sollten auf die evangelische Freyheit Verzicht thun, weil es Unbesonnene giebt, welche im Gebrauche derselben ausschweifen? Wir sollten auf dem Gebiete der Religion der Vernunft entsagen, weil diese irren kann? Wir sollten dem blin-

den Glauben wieder huldigen, damit nur keiner auf die Abwege des Unglaubens gerathe? Wir sollten unsre schönsten, so mühevoll errungenen Rechte blos deßwegen wieder fahren lassen, weil nicht alle ohne Ausnahme geschickt damit umzugehen wissen? Allerdings muß darauf hingearbeitet werden, mehr Kirchlichkeit unter uns zu bewirken und manche in diesem Stücke eingerissene Mißbräuche abzustellen; allerdings ist es nothwendig, dem äussern Gottesdienste seine verlorne Würde und den verachteten Sacramenten ihre heilige Weihe wieder zu geben; allerdings will der religiöse Sinn auch dadurch befördert seyn, daß man an religiösen Feyerlichkeiten willigen Antheil nimmt und die gebührende Achtung dafür hat: aber ist denn etwa jedes Mittel zu diesem Zwecke gleich gut und tauglich? Kann und wird er dadurch erreicht werden, daß man den ächt protestantischen Geist zu verdrängen sucht? Kann und wird die Liebe zur Religion dadurch gewinnen, daß man Dinge sagt und thut, welche zur Gleichgültigkeit dagegen, oder wohl gar zur Geringschätzung derselben verleiten?

Kann und wird man Protestanten eifriger und gläubiger dadurch machen, daß man ihnen Mißtrauen gegen ihre Kirche beybringt? Kann man sich mit der Hoffnung schmeicheln, daß Klüglinge und Weltmenschen, welchen selbst das gereinigte Christenthum kein Genüge leistet, Befriedigung bey einer Religionspartheу finden werden, wo es des Anstössigen noch weit mehr für sie giebt? Nein, sie ist thöricht und grundlos, diese Hoffnung, und ich kann es durchaus nicht weise nennen, wenn ich eine an sich gute und wohlthätige Sache darum verdammt sehe, weil sie bisweilen gemißbraucht wird.

Und ist es, viertens, weise, Grundsätze zu empfehlen, welche den Aberglauben und die Schwärmerey begünstigen? Denn auch dieses erlauben sich itzt so manche Protestanten und legen dadurch deutlich an den Tag, daß sie als Gegner der Reformation auftreten. Ich rede nämlich von den Einfällen derer, welche die Religion für Poesie, und das heißt doch wohl, für Dichtung, für das Werk der Phantasie erklären. Ich rede von Leuten, die in

einem so ausserordentlichen und ungewöhnlichen Grade rechtgläubig scheinen wollen, daß sie sich selbst in den Verdacht des Unglaubens dadurch bringen. Ich rede von solchen, welche die Religion den Worten nach sehr hoch ehren, während sie dieselbe der Sache nach sehr tief herabsetzen. Denn es heißt doch wohl die Religion herabsetzen, wenn man sie blos als eine schöne oder fromme Dichtung betrachtet; wenn man deutlich dadurch merken läßt, wes Geistes Kind sie sey; wenn man sich die Freyheit vorbehält, die Ueberzeugung von dem Daseyn eines die Welt regierenden Gottes und die Hoffnung der Unsterblichkeit davon zu trennen. Es heißt doch wohl die Religion herabsetzen, wenn man sie nicht als Angelegenheit des Verstandes und Herzens gelten läßt; wenn man ihr abspricht, daß sie sich auf die Bedürfnisse unsrer sittlichen Natur gründe; wenn man sich erlaubt, mit den heiligsten Wahrheiten und mit den theuersten Erwartungen der Menschheit ein eitles Spiel zu treiben. Es heißt doch wohl die Religion herabsetzen, wenn man behauptet, daß sie keine nähere Beleuchtung, keine strenge Untersuchung,

keine kaltblütige Prüfung vertrage; wenn man sie blos zur Sache dunkler Gefühle macht, wobey man nicht nach deutlichen Begriffen fragen dürfe; wenn man das Vorurtheil begünstigt, als ob alles, was sie betrift, geheimnißvoll und unbegreiflich seyn müsse. Und bey solchen Ansichten ist es freylich unmöglich, die Wohlthat der Reformation nach Verdienst zu schätzen. Bey solchen Ansichten kann man nur wünschen, daß keine Kirchenverbesserung erfolgt seyn möchte. Bey solchen Ansichten muß man gerade das Wichtigste und Herrlichste, was sie hervorgebracht hat, für gefährlich und verderblich halten. Denn wenn die Religion nur schöne oder fromme Dichtung ist, so hat weder die Vernunft, noch der moralische Theil der Bibel das Recht, sich in ihre Angelegenheiten zu mischen; so dürfen sich jene nicht anmaßen, in einem ihnen völlig fremden Gebiete Gesetze geben zu wollen; so ist es in keinem Falle gut, wenn sie in zu großem Ansehen stehen. Wenn die Religion nur schöne oder fromme Dichtung ist, so wäre es ohnstreitig weit besser gewesen, wenn man alles unverändert ge-

lassen, wenn man veraltete Irrthümer und Mißbräuche nicht ans Licht gezogen, wenn man das kunstvolle, erst nach vielen Jahrhunderten vollendete Gebäude der kirchlichen Unfehlbarkeit nicht erschüttert, wenn man Keinen in seinen lieblichen Träumen, Keinen in seinem süssen Wahne, Keinen in seiner gewohnten Art und Weise gestört hätte. Wenn die Religion nur schöne oder fromme Dichtung ist, so erscheint sie offenbar als Wirkung der schaffenden Phantasie; so kann diese erfinden, zusammensetzen, ausschmücken, sich vergnügen, wie es ihr gefällt; so ist es Unrecht, sie bey ihrer Beschäfftigung meistern oder einschränken zu wollen. Und auf diese Oberherrschaft der Phantasie zwecken denn auch die Grundsätze ab, welche man in den gegenwärtigen Tagen so laut predigt. Es sind Grundsätze zur Bestreitung der heilsamen Lehre und zur Wiederherstellung der ehemahligen finstern Zeiten; Grundsätze, die zur Herabwürdigung der Vernunft und zum Hasse gegen alles, was Aufklärung heißt, führen; Grundsätze, die alles Forschen nach Wahrheit entbehrlich und jeden, der an den Aussprüchen

der Schrift und des gesunden Verstandes fest-hält, verdächtig machen sollen. Niemand wundere sich also darüber, wenn er sieht, daß itzt auch so manche Protestanten als Gegner der Reformation auftreten und sich wieder zu den Fabeln kehren; denn zahllos und sonderbar sind die Verirrungen des menschlichen Geistes; und wer die Religion als bloße Dichtung betrachtet; wer sie in das Reich der Phantasie verweist; wer mithin sie selbst zur Fabel herabwürdigt: der hat sie entweder für seine eigene Person als etwas Unhaltbares aufgegeben, und wünscht blos aus eigennützigercKlugheit, daß sie ein Zügel für das Volk bleibe; oder er gehört in die Classe derer, die auch das Sinnloseste und Ungereimteste beyfallswerth finden, so bald es nur in einem dreisten und zuversichtlichen Tone vorgetragen wird. Saget selbst, ob es weise sey, sich der Welt in einem solchen Lichte zu zeigen; ob es weise sey, Grundsätze zu empfehlen, welche so sichtbar nur darauf berechnet sind, den alten Aberglauben und die vergessene Schwärmerey aufs neue zu begünstigen.

Nein, es verdient nicht den Namen der Weisheit, wenn itzt selbst so manche Protestanten als Gegner der Reformation auftreten; denn es ist doch gewiß nicht weise gehandelt, die Vollendung eines Werks zu erschweren, das seiner Natur nach immer im Stillen fortschreiten muß, wenn es seinen wohlthätigen Zweck ganz erfüllen soll. Und die Kirchenverbesserung ist ein solches Werk; sie verlangt Jahrhunderte, um die herrlichen Früchte, welche sie der Welt verspricht, völlig zur Reife zu bringen; es liegen Keime des Guten in ihr verborgen, die sich nur nach und nach, nur sehr langsam entwickeln. Die Reformation konnte nicht alles, was zum Besten der Religion geschehen mußte, sogleich und auf einmahl leisten; sie konnte nicht alle Irrthümer plötzlich verdrängen, nicht alle Mißbräuche auf der Stelle abschaffen, nicht alle Quellen derselben augenblicklich verschliessen; sie konnte das Falsche und Schädliche, was mit dem Wahren und Nützlichen auf so mannichfaltige Art und oft sehr fest zusammenhieng, nicht in wenigen Jahren und ohne alle Scho-

nung ausrotten. Es kam nicht blos darauf an, daß gewisse Meinungen bestritten und gewisse Meinungen empfohlen wurden; es war nicht die Hauptsache, hier einen Lehrsatz zu verwerfen und dort einen andern dafür aufzustellen; es war nicht damit gethan, alte Worte und Formeln mit neuen zu vertauschen und nur eine veränderte Sprache einzuführen. Die Reformatoren hatten nicht die Absicht, das, was ihnen selbst Wahrheit schien, der ganzen christlichen Welt als solche aufzudringen und es als ewige Vorschrift für alle Zeiten aufzustellen; sie wollten nicht das eigene Denken und Forschen untersagen, nicht bewirken, daß die Nachkommen immer da stehen bleiben sollten, wo man gegenwärtig stand; sie giengen nicht darauf aus, ein neues Pabstthum zu errichten und der Vernunft und dem Gewissen der Menschen wieder drückende Fesseln anzulegen. Es war vielmehr ihr Wunsch und Bestreben, die fehlerhafte religiöse Denkart und Gesinnung zu verbessern; es lag ihnen am Herzen, die Grundsätze aufzustellen und zu verbreiten, welche dieß bewerkstelligen konnten;

es war ihr Zweck, darauf aufmerksam zu machen, wohin es mit der Sache der Religion kommen und wie diese behandelt werden müsse, wenn sie nicht auch in Zukunft immerwährend Gefahr laufen soll. Und zu diesem allen konnten sie begreiflicher Weise nur den Grund legen; darinn konnten sie blos unsre Vorgänger und Anführer seyn; das konnten sie uns nur an einzelnen Beyspielen, nur an gewissen, damahls gerade wichtig gewordenen und von ihnen genauer untersuchten Gegenständen zeigen; das konnten sie, weil das Lebensalter eines Menschen nicht dazu hinreichte, nur beginnen, aber nicht beendigen. Und beendigt im eigentlichen Sinne des Worts wird ihr Werk nie; es giebt bey so heiligen, die edelsten Bedürfnisse des Geistes und Herzens betreffenden Angelegenheiten keinen Zeitpunkt, wo man Alles ohne Ausnahme für abgeschlossen, alles auf immer für unabänderlich bestimmt und festgesetzt halten dürfte. Aber es giebt einen protestantischen Geist und Sinn, den die Reformatoren durch Wort und That kräftig geweckt, dringend empfohlen, unermüdet befördert ha-

ben; und dieser Geist und Sinn will sorgfältig gepflegt und fortdauernd begünstigt seyn, damit er immer herrschender und wirksamer werde. Auf ihm beruht in der evangelischen Kirche alles, da hingegen ohne ihn alles ausartet, alles zum todten Buchstaben wird, alles in blindes Nachsprechen erlernter Sätze und Redensarten übergeht, ohne das Gemüth zu ergreifen. Gewiß muß also das Werk der Reformation seiner Natur nach immer im Stillen fortschreiten, wenn es seinen wohlthätigen Zweck ganz erfüllen soll; gewiß muß es wenigstens seiner Vollendung immer näher kommen, wenn es auch schon diese nie erreicht; gewiß muß es nie stillstehen, und weil Stillstand unmöglich ist, nie rückwärts gehen. Aber was thun denn nun alle diejenigen Protestanten, welche aus einer der angeführten Ursachen als Gegner der Kirchenverbesserung auftreten? Sie erschweren die weitern Fortschritte derselben; sie arbeiten denen, welche diese befördern wollen, so oder anders entgegen; sie verleiten Viele zu falschen Ansichten und zu voreiligen Urtheilen; sie erregen Verdacht, wo volles Zutrauen nöthig wäre, und

verwirren die Gewissen; sie geben häufig schlimme Rathschläge, greifen oft zu sehr verkehrten Mitteln, wirken bisweilen, wenn sie Gewalt in Händen haben, sehr nachtheilig, halten sehr viel Gutes und Ersprieslisches dadurch auf und verzögern wenigstens, was sie nicht für immer hindern können. Sie tragen dazu bey, daß der ächt protestantische, dem Christenthume so ganz angemessene Geist wieder beschränkt, daß das Licht der Wahrheit aufs neue verdunkelt, daß die evangelische Kirche mit sich selbst uneins wird und sich ihr Ziel verrücken läßt. Und das steht mit der friedlichen, von oben herab kommenden Weisheit, welche der Apostel Jacobus den Christen so sehr empfiehlt, offenbar im Widerspruche.

Ja, wichtige Vortheile zu verschmähen, weil sie den Reitz der Neuheit verloren haben; Uebel, welche aus ganz andern Quellen fliessen, von der Trennung der Kirchen herzuleiten; eine an sich gute und wohlthätige Sache darum zu verdammen, weil sie bisweilen gemißbraucht wird; Grundsätze zu empfehlen, welche den Aber-

glauben und die Schwärmerey begünsti-
gen; die Vollendung eines Werks zu er-
schweren, das seiner Natur nach immer im
Stillen fortschreiten muß, wenn es seinen
heilsamen Zweck ganz erfüllen soll: das ist
doch fürwahr nicht weise gehandelt, und wer
kann in Abrede seyn, daß die Protestanten,
welche itzt so häufig als Gegner der Reformati-
on auftreten, diese Fehler begehen? — Laßt
uns also lieber Gott bitten und selbst eifrig da-
zu mitwirken, daß die Kirchenverbesserung im-
mer völliger ihrem Namen entsprechen möge;
und wenn sich unsre Vorfahren darinn irrten,
daß sie dieselbe schon für ganz vollendet hielten,
uns nicht der Thorheit schuldig machen, sie
für eine mißlungene, verdienstlose Unterneh-
mung zu erklären. Laßt uns vielmehr ihren
hohen Werth dankbar erkennen, das mannich-
faltige Gute, was sie der Welt brachte, ge-
wissenhaft benutzen und uns ihrer gesegneten
Folgen fortdauernd innig freuen. Laßt uns
die Vorsehung preisen, daß sie uns diese einst
so theuer erkauften Vorzüge bisher erhalten,
daß sie ein so heilbringendes Werk bis auf den

heutigen Tag mächtig geschützt, daß sie dem gewaltthätigen Frevler, der alles Große und Herrliche zu vertilgen suchte, nicht Zeit gelassen hat, seine zerstörende Hand daran zu legen. Vielleicht daß das öffentliche Unglück nicht wenig dazu beytrug, die Köpfe und Herzen zu verstimmen und die Kirchenverbesserung in ein falsches, nachtheiliges Licht zu setzen. Vielleicht daß die wiederkehrende Ordnung und Ruhe auch manchen auf den Pfad der Wahrheit zurückführt und ihm zu einer richtigern Ansicht der Dinge verhilft. Vielleicht daß Friede und Sicherheit, wenn sie erst befestigt sind, die gekränkten, erbitterten Gemüther wieder besänftigen und ein gerechteres, unpartheyischeres Urtheil veranlassen. Und so wollen wir denn auch in diesem Falle das Beste hoffen und der guten Sache vertrauen. So wollen wir blos dafür sorgen, daß wir selbst ächt protestantische Christen bleiben, und uns einander an dem heutigen Feste mit den Worten der Schrift ermahnen: halt, was du hast, damit dir niemand deine Crone raube! Amen.